

Bonifatius – der Romtreue

Festpredigt am So., 19.03.2023 im Dom zu Fritzlar
von Pfr. Daniel Göller (Jossgrund)

Liebe Brüder und Schwestern,

die Kirchengründung hier in Fritzlar im Jahre 723 geht auf den Heiligen Bonifatius zurück und wurde zum Ausgangspunkt der Stadtentwicklung von Fritzlar. Dieser wunderbare Dom zählt zu den bedeutendsten Baudenkmalern in Nordhessen. Bonifatius wählte als Patrozinium das des Heiligen Petrus, dem Apostel, auf den Jesus Christus seine Kirche gründete. Papst Franziskus ist der 266. Nachfolger dieses Apostels Petrus auf dem Heiligen Stuhl in Rom.

Laut der um 760 verfassten Vita Sancti Bonifatii des Willibald von Mainz befand sich Bonifatius auf einer Missionsreise im Nordosten des Frankenreichs im heutigen Hessen. Er benutzte dabei wahrscheinlich die von den bereits seit Chlodwig christianisierten Franken errichtete und besetzte Büraburg als Basis, die in Sichtweite am Südufer der Eder gegenüber der heutigen Stadt Fritzlar lag. Um die zum Großteil noch nicht zum Christentum bekehrten Chatten zu überzeugen, versuchte er die Ohnmacht der altgermanischen Götter zu beweisen und ließ, in Gegenwart zahlreicher Chatten, die Donareiche fällen, die eines der wichtigsten germanischen Heiligtümer war. Aus dem Holz der Eiche ließ Bonifatius ein dem Hl. Petrus geweihtes Bethaus bauen, der Vorgängerbau dieses prächtigen und beeindruckenden Gotteshauses.

Mit der Wahl des Patroziniums Sankt Petrus wollte Bonifatius die enge Verbundenheit mit Rom zum Ausdruck bringen. Nicht umsonst machte er sich dreimal auf den Weg zum Grab des Hl. Petrus in Rom - und solch eine Romfahrt war in damaliger Zeit kein Vergnügen, sondern ein mit großen Strapazen und Gefahren verbundenes Abenteuer. Man muss bedenken, dass Bonifatius erst mit 40 Jahren von England zum europäischen Festland aufbrach und das bei einer damaligen durchschnittlichen Lebenserwartung von 40 Jahren...

Bonifatius hatte in Friesland bei Willibrord die drei Grundprinzipien der Missionierung gelernt:

Zuerst und zuvorderst die Verbundenheit mit dem Petrusamt,
die Notwendigkeit der Gründung von geistlichen Zentren (Klöster)
und die Bekehrung der Stammesfürsten.

Ins Zentrum meiner Predigt möchte ich heute die Verbundenheit mit dem Petrusamt stellen: Bonifatius – der Romtreue, wie die heutige Festpredigt im Programm überschrieben wurde.

Geradezu prophetisch habe ich diesen Titel meines Predigtbeitrages hier gewählt – hätte ich mir doch vor etwa einem Jahr, als Euer Pfarrer Patrick Prähler bei mir anfragte, nicht träumen lassen, dass diese Einheit mit Rom von der Mehrheit unserer deutschen Bischöfe in diesen Tagen auf eine harte Probe gestellt wird. Dass ein deutscher Sonderweg eingeschlagen werden soll, der uns wegführt von der Einheit mit der römisch-katholischen Weltkirche und dem Primat des Nachfolgers des Heiligen Petrus, Papst Franziskus. In einer Zeit in der der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, den päpstlichen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Eterovic, scharf kritisiert. Es sei ihm phasenweise fast unerträglich gewesen, dem Grußwort des Nuntius zum Auftakt der DBK-Vollversammlung zuzuhören, so ließ Bischof Bätzing verlautbaren. Wo kommt eigentlich diese deutsche Hybris her, die Weltkirche retten zu müssen? Der Weltkirche erklären zu wollen, wie Kirche funktioniert und wieder Zulauf hat? Das eine Anbiederung an den Zeitgeist und eine Entfernung von katholischen Glaubenswahrheiten mehr Menschen für das Evangelium gewinnen könnten? Dieser deutsche Sonderweg, er offenbart eine Arroganz, die auf eine Absage an den weltkirchlich geplanten Weg hindeutet, wie ihn Papst Franziskus fördern und gehen will.

Bonifatius wusste: Kein Mensch kann sich eigenmächtig eine Sendung geben. Und wo es keine kirchliche Sendung gibt, da gibt es auch keine Vollmacht. Seitens des Gesendeten braucht es den Gehorsam gegen die kirchliche Autorität, die stellvertretend für Jesus Christus steht. Du bist Petrus, der Fels – und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen – so verheißt es Christus dem Apostel Petrus und seinen Nachfolgern. Bonifatius hat nie von „Macht“ gesprochen oder „Macht“ ausgeübt. Seine Briefe bezeugen seine menschliche Ohnmacht. Das Geheimnis seines Wirkens war die enge Verbundenheit mit dem Petrusamt: „cum Petro et sub Petro“ - das heißt „mit Petrus - und unter der Autorität des Petrus“.

Viele Briefe von Bonifatius und den damaligen Päpsten zeugen davon, wie sehr der Apostel der Deutschen Wert darauf legte, in allen Fragen der Seelsorge im Einklang mit der päpstlichen Autorität zu stehen. In allem wollte Bonifatius die Einheit mit Rom wahren. Deshalb fragte er manchmal auch wegen penibler Kleinigkeiten an. In der politischen Situation seiner Zeit, da das fränkische Reich der wichtigste Machtfaktor in Europa wurde und das Christentum die geistige Klammer zwischen den Völkern bildete, war Bonifatius der große Motor der Einheit.

Die Zustände in der fränkischen Kirche waren katastrophal. Bonifatius schildert die erschütternden Verhältnisse in einem Brief an Papst Zacharias: „Seit 60 oder 70 Jahren ist die kirchliche Ordnung aufgelöst und mit Füßen getreten. Die Bischofssitze sind jetzt größtenteils habgierigen Laien oder eingedrungenen Klerikern, die der Unzucht oder dem Gelderwerb frönen, lediglich zu weltlichem Genuss ausgeliefert. Und Bonifatius schreibt weiter an Papst Zacharias: „Es ist mein Wunsch, begleitet durch Euer Gebet von der Gnade Gottes, in enger Gemeinschaft mit der römischen Kirche und in Eurem Dienst bei den Völkern Germaniens, zu denen ich gesandt worden bin, zu verharren.“ Was für ein Schatz, diese uns überlieferten Briefe des Heiligen Bonifatius.

Bonifatius musste sich auch gegen aufsässige und häretische Priester und Bischöfe wehren:

So gegen einen Bischof Aldebert: Er wies einen Brief vor, den Christus selbst geschrieben und vom Himmel auf die Erde geworfen habe. Er gebärdete sich, als stehe er in unmittelbarem Verkehr mit den himmlischen Mächten, und behauptete, ein Engel habe ihm, vom äußersten Ende der Welt Reliquien von unerhörter Heiligkeit überbracht, mit denen er jedes Wunder bewirken könne. Er umgab sich mit Schmarotzern, die sich gegen Bezahlung lahm oder blind stellten und sich von ihm „heilen“ ließen. Scharen von Einfältigen folgten ihm. Sogar ungebildete Bischöfe gewann er für sich, durch die er zum Bischof geweiht wurde. Gern weihte er Kirchen und Kapellen auf seinen eigenen Namen. Er ließ sich als Heiligen verehren, verbreitete seine selbstgeschriebene Lebensbeschreibung und verteilte seine abgeschnittenen Fingernägel und Haare als Reliquien.

Ein anderer war Clemens, ein keltischer Wanderbischof, der den Zölibat bestritt, mit einer Frau zusammenlebte und zwei Kinder hatte.

Bonifatius ließ diese Aufsässigen schließlich durch den Papst suspendieren und exkommunizieren.

Wegen der Aufsässigkeit der Bischöfe konnte Bonifatius die Metropolitanverfassung nicht durchsetzen. Auf politischer Ebene trat Karlmann in ein Kloster ein und Pippin traute sich nicht, die unwürdigen Bischöfe abzusetzen.

In einem Brief an Cuthbert drückt Bonifatius seine Enttäuschung aus: „Ich habe den Weingarten umgegraben, habe eine Ladung Dünger herbeigetragen, aber ich habe ihn nicht behütet. Während ich wartete, dass er Trauben trüge, brachte er Wildlinge...Welcher Schmerz! Der Verlauf meines Bemühens lässt sich wohl am besten mit dem Gebaren eines Hundes vergleichen: Er bellt und muss sehen, wie Diebe und Räuber das Haus seines Herrn aufbrechen, durchwühlen und ausplündern. Doch weil ihm Helfer zur Verteidigung fehlen, bleibt ihm nichts übrig, als traurig zu winseln und zu knurren.“

Bonifatius war alt geworden. 754 ist das schicksalsreiche Jahr auch für Bonifatius. Er hatte als Erzbischof anstelle von Köln mit dem Bischofssitz in Mainz vorlieb nehmen müssen. Viele Querschläge haben ihm das Leben schwer gemacht. Seine großen Ziele hatte er nicht erreichen können. Nie hatte er das Seine gesucht.

754 bricht Bonifatius zum letzten Mal auf. Er lässt sich sein Leichenhemd einpacken. Er reist nach Friesland. Dort sieht ihn zum erstenmal ein junger Friese, der später noch begeistert von der Begegnung mit Bonifatius berichtet, dessen Haar silberweiß, dessen Körper abgezehrt und vom Alter gebeugt gewesen sei.

Ein Brief des Kardinalbischofs Benedictus an Bonifatius - ein wahrer Trostbrief:

„Wir haben einen hervorragenden Tröster im Apostel Paulus, der lehrt: Wir müssen durch viele Heimsuchungen eingehen in das Reich Gottes. Dir gebührt hoher Lohn, Heiligster Vater, und die Krone des Ruhmes vor dem Allmächtigen Gott, da du alles geduldig auf dich nimmst.“

Dir gebührt hoher Lohn, heiligster Vater, und die Krone des Ruhmes vor dem Allmächtigen Gott, da du alles geduldig auf dich nimmst wegen des Göttlichen Auftrags und der Verkündigung des Evangeliums von dem Herrn Jesus Christus unserem Gott und Erlöser. Zu Seiner Macht flehe ich – wiewohl ein Sünder – dass ER auf die Fürbitte meines Herrn, des seligen Apostelfürsten Petrus, den du auch vertrittst inmitten wilder und ungezähmter Völker, dass Er selbst dich durch Seine Huld bewahre und du nach Ablauf deiner Dienstzeit am Tag seiner Ankunft rechte Frucht vorweisen kannst und von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, hundertfachen Lohn der Vergeltung empfängst und das ewige Leben gewinnst.“

Die treue Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl, das ist der zentrale Fixpunkt – und das Erfolgsrezept seiner Arbeit als Missionar. Bonifatius bewahrte diese Gemeinschaft immer als Regel seiner Mission und hinterließ sie gleichsam als sein Testament. In einem Brief an Papst Zacharias versicherte er: „Ich höre niemals auf, diejenigen, die im katholischen Glauben und in der Einheit der römischen Kirche bleiben wollen, und alle, die mir Gott in meiner Sendung als Zuhörer und Schüler gibt, zum Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl aufzufordern.“

Frucht dieses Engagements war der unerschütterliche Geist des Zusammenhalts rund um den Nachfolger Petri, den Bonifatius an die Kirchen seines Missionsgebiets weitergab, wodurch er England, Germanien und Frankreich mit Rom verband und so maßgeblich dazu beitrug, jene christlichen Wurzeln Europas zu legen, die in den nachfolgenden Jahrhunderten reiche Früchte hervorbringen sollten.

Das mutige Zeugnis des Bonifatius ist für uns alle eine Einladung, das Wort Gottes als wesentlichen Bezugspunkt in unser Leben aufzunehmen, die Kirche leidenschaftlich zu lieben, uns für ihre Zukunft mitverantwortlich zu fühlen, ihre Einheit um den Nachfolger Petri zu suchen.

Zum Abschluss will ich unseren verstorbenen Papst Benedikt XVI. zitieren: „Mich beeindruckt immer wieder Bonifatius glühender Eifer für das Evangelium: Mit vierzig Jahren verlässt er ein schönes und fruchtbares klösterliches Leben, ein Leben als Mönch und Professor, um den einfachen Leuten, den Barbaren das Evangelium zu verkünden; als Achtzigjähriger geht er noch einmal in eine Gegend, wo er sein Martyrium voraussieht. Wenn wir diesen seinen glühenden Glauben, diesen Eifer für das Evangelium mit unserem oft so lauen und bürokratisierten Glauben vergleichen, sehen wir, was wir tun und wie wir unseren Glauben erneuern müssen, um unserer Zeit die kostbare Perle des Evangeliums zu schenken.“

Amen.